

kurz&gut

**Die Morgenandacht im NordWestRadio
Pfarrer Stefan Bringer – Montag, 16. Juni 2014**

Weltmeister

„Weltmeister“ gehört in diesen Tagen zu den häufiger verwendeten Worten. Klare Ursache: In der letzten Woche hat die Fußballweltmeisterschaft in Brasilien begonnen. Rund um die Erde sind Milliarden Menschen von diesem Sportereignis in den Bann gezogen. Auf allen Kontinenten fiebern die Zuschauer im Fernsehen und am Radio mit ihren Favoriten. In der Begeisterung schwingt in den teilnehmenden Ländern die Hoffnung mit: Vielleicht wird ja unsere Nationalmannschaft Weltmeister. Das wäre eine Ehre für das ganze Land.

Sport verbindet die Menschen. Auch die Gegner auf dem Fußballfeld sind Sportskameraden. Abgesehen von Hooligans und Fanatikern, sind die meisten Fans von diesem Sportsgeist geprägt. Fußball ist und bleibt ein Spiel. Mag es auch hart und ruppig zugehen, das Spiel soll fair ausgetragen werden.

Manchmal ragt der Sport über sich selbst hinaus und verwandelt die Atmosphäre im Land zum Guten. Das würde ich den Brasilianern sehr gönnen und wünschen, die die Weltmeisterschaft austragen. Wir Deutschen können auf diese Erfahrung zurückgreifen.

Am 16. Juni 1954, heute vor 60 Jahren, begann die Fußballweltmeisterschaft 1954 in der Schweiz mit dem Eröffnungsspiel Frankreich gegen Jugoslawien. Der Begriff „Fußballweltmeisterschaft“ wurde hier zum ersten Mal offiziell verwendet. Nach dem verlorenen Krieg durfte die neugegründete Bundesrepublik Deutschland nun wieder an internationalen Sportereignissen teilnehmen.

Das Endspiel Deutschland gegen Ungarn ist als „*Wunder von Bern*“ in die Geschichte eingegangen: Die deutsche Mannschaft ging als Weltmeister vom Platz. Der Titelgewinn löste in Deutschland große Freude aus. Neun Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs schien der Erfolg ein ganzes Volk aus den Entbehrungen und Depressionen der Nachkriegszeit zu reißen. Dieser Titelgewinn stand am Anfang des deutschen Wirtschaftswunders und wird von Historikern deshalb gelegentlich bezeichnet als „*die eigentliche Geburtsstunde der Bundesrepublik Deutschland*“.

Wer 2014 Fußballweltmeister wird ist noch offen. Ich hoffe, dass nicht nur die siegreichen Mannschaften der vorderen Plätze, sondern alle teilnehmenden Länder von einer ähnlichen Dynamik ergriffen werden wie die Menschen hierzulande vor 60 Jahren: Begeisterung für das Spiel, Freude am Leben, Begegnung und Gemeinschaft in Frieden.

kurz&gut

Die Morgenandacht im NordWestRadio

Pfarrer Stefan Bringer – Dienstag, 17. Juni 2014

Tag der deutschen Einheit

Früher war am 17. Juni frei. Ich musste nicht zur Schule, sondern am Nachmittag zu Tante Mathilde zum Kaffeekränzchen. Die hatte schon seit 1903 an diesem Tag Geburtstag. Am 17. Juni 1954 wurde in Westdeutschland zum ersten Mal der „Tag der deutschen Einheit“ als Nationalfeiertag begangen.

Genau ein Jahr zuvor, in den Tagen um den 17. Juni 1953 kam es in der damaligen Deutschen Demokratischen Republik zu einer Welle von Streiks, Demonstrationen und Protesten. Verbunden mit politischen und wirtschaftlichen Forderungen, sind diese Ereignisse als Aufstand des 17. Juni in die Geschichte eingegangen.

Für Freiheit und Demokratie sind die Menschen in der DDR auf die Straße gegangen. Mit Panzern und Gewehren wurden diese Bestrebungen im Keim erstickt. In Westdeutschland war von 1954 bis 1990 der 17. Juni Nationalfeiertag. Der Tag der deutschen Einheit sollte die Menschen bleibend erinnern, dass Einheit und Freiheit des ganzen deutschen Volkes ein politisches und gesellschaftliches Ziel sein sollte, das nicht aufgegeben werden durfte.

1990 war dieses Ziel erreicht. In diesem Jahr gab es zwei Nationalfeiertage: am 17. Juni und am 3. Oktober. Ohne Gewalt und Umsturz wurde die deutsche Einheit erreicht. Bisher waren große politische Umwälzungen in Deutschland mit Krieg verbunden, entweder als Folge von verlorenen Kriegen oder als Weg in den Krieg. 1990 nicht. Diese deutsche Einheit war ein politischer und gesellschaftlicher Prozess des Friedens. Ich weiß noch gut, wie in Dankgottesdiensten gesungen wurde: *„Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen.“* und *„Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land.“*

Seit 1990 ist der 17. Juni kein staatlicher Feiertag mehr, er bleibt bis heute aber Gedenktag für Einheit und Frieden und für die Opfer von 1953, die dafür ihr Leben einsetzten.

kurz&gut

Die Morgenandacht im NordWestRadio

Pfarrer Stefan Bringer – Mittwoch, 18. Juni 2014

Lebensmittel

Jedes Jahr aufs Neue gibt es Warnungen vor dem Verzehr bestimmter Lebensmittel. Da ist Tierfutter mit Dioxin belastet, so dass Giftstoffe ins Fleisch gelangt sind; Bakterien gerieten durch belastetes Gemüse in die Nahrungskette und ließen etliche Menschen sehr krank werden und einige sogar sterben. Vor bisher als gesund angepriesenen Lebensmitteln wurde gewarnt, von ihrem Verzehr wurde abgeraten: Das Lebens-Mittel könnte zum Krankheits-Mittel werden, die lebenserhaltende Nahrung könnte ihre Wirkung ins Gegenteil verkehren.

Dass es grundlegende Aufgabe von Lebensmitteln ist, als Nahrung zu dienen und so das Leben der Menschen zu erhalten, ist mir gerade durch die Diskussion über belastete Lebensmittel ein bisschen bewusster geworden. Da und dort spüre ich wieder etwas mehr Ehrfurcht vor der Tatsache, dass Lebensmittel wesentlich mehr sind als „Fressalien“. Lebensmittel sind im wahrsten Sinne des Wortes Mittel zum Leben.

Morgen feiert die katholische Kirche das Fest Fronleichnam. Katholische Christen feiern, dass Jesus beim Letzten Abendmahl Brot und Wein nimmt und diesen Lebensmitteln eine neue Wesensbedeutung gibt. Er macht sie zu Seinem Leib und Seinem Blut. Seine Botschaft ist einfach: „Ihr braucht Mich zum Leben wie das tägliche Brot! Ihr sollt Mich aufnehmen, damit Ich in euch lebe und ihr in Mir!“ Jesus nimmt Wein als Getränk des Abendmahles, als Zeichen des Festes, der Freude: „Ihr braucht Mich zum Leben, wie die Freude, die frohmachende Zuversicht! Ihr sollt Mich trinken, damit Meine Freude in euch ist und damit eure Freude durch Mich vollkommen wird!“

Bei der Fronleichnamsprozession wird Jesus in der Gestalt des eucharistischen Brotes hinausgetragen aus der Kirche, hinein in eine scheinbar satte Welt, die doch einen unstillbaren Hunger nach Leben hat. Die Gemeinde bittet um Gottes Segen für eine Welt, in der die Menschen, immer besser lernen, das „tägliche Brot“ zu teilen. Sie betet, dass die Menschen nicht vergessen, dass Gott die Quelle und der Ursprung allen Lebens ist. Das ist letztlich die frohe Botschaft von Fronleichnam.

kurz&gut

Die Morgenandacht im NordWestRadio

Pfarrer Stefan Bringer – Donnerstag, 19. Juni 2014

Weg der Liebe

Heute, um 9:30 Uhr in Bremen und vielerorts dann am Sonntag werden sie wieder angestimmt: Die alten Fronleichnamslieder in ihrer barocken musikalischen Pracht. „Deinem Heiland, deinem Lehrer“, „Kommt her, ihr Kreaturen all“, „Das Heil der Welt, Herr Jesus Christ“ und weitere vertraute Lieder werden in den Kirchen und bei den Prozessionen in den Straßen erklingen, „Evergreens und Ohrwürmer“, seit Jahrhunderten.

Recht spannend finde ich den Gedanken, den ein Artikel zu Fronleichnam im „Anzeiger für die Seelsorge“ entwickelt. Der Autor bringt Schlager-Evergreens unserer Tage in Verbindung zum Fronleichnamsfest.

„Unser tägliches Brot ist die Liebe“ singt Peter Alexander seit den 1970er Jahren. Genau das feiert die katholische Kirche an Fronleichnam. Mit einem kleinen Stück Brot gehen die Gläubigen auf die Straße und zeigen damit: Wir haben Hunger nach einem Leben, das mehr ist als Arbeit, Kampf, Karriere, Geld. Menschen sind gleichermaßen auf das tägliche Brot wie auch auf Geborgenheit, Zuwendung und Anerkennung angewiesen. In Jesus habe ich den gefunden, der mir das schenkt. Ich möchte mit dem unterwegs sein, der mir sagt: Ich bin das Brot des Lebens! „Unser tägliches Brot ist die Liebe, sie allein gibt dem Leben erst einen Sinn“: Diese Liebe ist Jesus selbst, unter uns gegenwärtig im eucharistischen Brot.

Daliah Lavi singt: „Willst du mit mir gehn?“ Dies ist letztlich die große geistliche Frage, die das Fronleichnamsfest den Gläubigen stellt. Wer sich in die Prozession einreihet und auf die Eucharistie in der Monstranz schaut kommt an dieser Frage nicht vorbei: „Willst du mit mir gehn, auch wenn mein Weg ins Dunkel führt?“ Jesus fragt jeden Christen: Möchtest du dich auf meinen Weg einlassen? Bringst du meine Liebe in die Straßen und Häuser deiner Stadt, deines Dorfes – durch die Art und Weise, wie du andere begrüßt und ihnen begegnest? Wie du dich für sie interessierst und an ihrem Leben Anteil nimmst? Wie du sie respektierst und ihre Eigenheiten und Eigenarten aushältst? Wie du ihnen zuhörst und ihre Ängste ernst nimmst? Wie du mit ihnen dein Brot, dein Leben teilst?

Mit Jesus in der Mitte, der Quelle der Liebe, verlässt die Fronleichnamsprozession den Raum der Kirche hinein in die Welt des alltäglichen Lebens, nicht als einmaliger Event, sondern als Weg der Liebe, den ich auch im Alltag gehen möchte.

kurz&gut

**Die Morgenandacht im NordWestRadio
Pfarrer Stefan Bringer – Freitag, 20. Juni 2014**

Stille und Ruhe

„Die meisten Menschen fürchten die Stille, darum muss immer irgendetwas getan, muss gepfiffen, gesungen, gehustet oder gemurmelt werden. In der wohl nicht zu Unrecht so genannten Totenstille wird es uns unheimlich, was wir dabei aber am meisten fürchten, ist das, was aus unserem eigenen Inneren hervorkommen könnte: all das eben, was wir uns durch den Lärm vom Halse halten.“ Diese Analyse des Psychiaters Carl Gustav Jung, vor vielen Jahrzehnten so formuliert, hat nichts von ihrer Aktualität eingebüßt. Dennoch sehnen sich viele Menschen nach Ruhe und Entspannung. Oft wird dabei aber außer Acht gelassen, dass Ruhe und Entspannung zusammengehören und einander bedingen.

Entspannung ohne Ruhe kann es nicht geben. Eine Ruhe wiederum, die nicht zur Entspannung führt, mag zwar durch Abwesenheit von Lärm gekennzeichnet sein, hat aber dann nicht die Qualität, die der Ruhe eigentlich innewohnt. In den nächsten Wochen werden etliche Zeitgenossen auf der Suche nach Ruhe und Entspannung in „Urlaubstress“ geraten. Viele finden die erwünschte Ruhe und Entspannung erst wieder im gewohnten Alltagsrhythmus.

Auch in der Bibel ist die Ruhe ein Thema. Der Psalmbeter bekennt: *Bei Gott kommt meine Seele zur Ruhe* (Ps 62,2). Jesus fordert die sehr einsatzfreudigen Jünger auf: *Kommt mit an einen einsamen Ort, wo wir allein sind, und ruht ein wenig aus* (Mk 6,31). In seiner Predigt lädt Jesus ein: *Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen* (Mt 11,28).

Vielleicht bieten die kommenden Sommerwochen doch die eine oder andere Gelegenheit, die Stille nicht zu fürchten und die Ruhe zu genießen. Vielleicht bietet sich die Gelegenheit, dass ich mich mutig dem stelle, was aus meinem Inneren hervorkommt und ich es zu Jesus bringe. Er will mir Ruhe verschaffen, die mich nicht stresst, die nicht künstlich übertönt werden muss. Er schenkt mir Stille und Ruhe auch als Gelegenheit zur Versöhnung mit mir selbst, vielleicht gerade in den nächsten schönen sommerlichen Wochen.

kurz&gut

Die Morgenandacht im NordWestRadio

Pfarrer Stefan Bringer – Sonnabend, 21. Juni 2014

Bertha von Suttner

Am 21. Juni 1914, heute vor hundert Jahren, erlag in Wien die österreichische Pazifistin, Schriftstellerin und Friedensforscherin Bertha von Suttner ihrem Krebsleiden. Sie war eine bemerkenswerte Frau, die 1905 als erste Frau überhaupt mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde.

Als Gräfin Bertha Kinsky von Wchinitz und Tettau wurde sie 1843 in Prag geboren. Sie wuchs im aristokratischen Umfeld der österreichisch-ungarischen k.u.k. Monarchie und dessen militaristischem Hintergrund auf. Als Kind und Jugendliche lernte sie mehrere Sprachen, beschäftigte sich mit Musik und reiste viel.

1873 war das ererbte Vermögen, von dem sie als junge Frau lebte, schließlich aufgebraucht. So musste Bertha eine Stelle als Gouvernante bei der Industriellenfamilie des Freiherrn von Suttner annehmen. Sie verliebte sich in den Sohn des Hauses, was dessen Eltern sehr missbilligten. 1876 heirateten Arthur und Bertha von Suttner heimlich. Arthur von Suttner wurde enterbt und beide zogen für acht Jahre in den Kaukasus nach Georgien. In dieser Zeit begannen Arthur und Bertha ihr journalistisches Engagement. Arthur von Suttner berichtete in deutschsprachigen Zeitschriften über den russisch-türkischen Krieg 1877/78. Das gab Bertha und Arthur von Suttner den Anstoß, sich ganz dem Pazifismus und der Friedensforschung zu verschreiben.

Das Ehepaar von Suttner söhnte sich mit der Familie aus, kehrte 1885 nach Österreich zurück und widmete sich ganz der antimilitaristischen Friedensarbeit. 1889 Jahren veröffentlichte Bertha von Suttner den pazifistischen Roman *Die Waffen nieder!*. Er erregte großes Aufsehen und machte sie zu einer der prominentesten Vertreterinnen der Friedensbewegung. Sie beschrieb die Schrecken des Krieges aus der Sicht einer Ehefrau und traf damit den Nerv ihrer Zeit. Dieses Buch wurde ihr größter literarischer Erfolg. 1892 war Bertha von Suttner an der Gründung der Deutschen Friedensgesellschaft in Berlin beteiligt.

Den ersten Weltkrieg, der in Bertha von Suttners Sterbejahr 1914 dann tatsächlich ausbrach, ahnte sie voraus. Als ihre letzten Worte sind überliefert: „*Die Waffen nieder! Sag's vielen – vielen.*“ Auch nach hundert Jahren haben ihre Worte und ihr Beispiel nichts von ihrer Aktualität eingebüßt. Die Sehnsucht nach Frieden ist und bleibt groß. Ich finde, Menschen, die sich wie Bertha von Suttner für den Frieden einsetzen, kann es nie genug geben.